Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 60 (1977)
Heft: 8

Artikel: Die Dunkelmänner wittern die Morgenluft
Autor: Wolfgang, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-412424

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einer war, der den Menschen die Liebe als Grundlage ihres Lebens empfahl. Auf dieser Grundlage liesse sich wohl — auch ohne Wissenschaft — ein gutes und schönes Leben aufbauen, nur ist der Begriff Liebe verkannt, entweiht und verschmutzt worden, so dass wieder auf die Natürlichkeit zurückgegriffen werden muss, um mit Hilfe der Wissenschaft und Technik einem natürlich — gesunden Leben zum Durchbruch zu verhelfen. Dies aber setzt die Möglichkeit einer freien, unbeeinflussten Forschung voraus. Doch die wissenschaftlichen Maulwürfe bohren noch immer im Dunkeln, wissen nichts vom hellen Licht, in dem allein nur wahre Wissenschaft gedeihen kann.

Es wird in der Wissenschaft gegen alle Natürlichkeit, im verkehrten Sinne gearbeitet, gleicherweise auf dem Gebiete der Medizin, Technik, Geistes — und Atomwissenschaft. Wir wissen um die Beschaffenheit der Atome und um die Möglichkeiten der Veränderungen, doch haben wir keine richtige Erkenntnis ob des Zusammenhanges aller Atome. Solange dies nicht der Fall ist, können wir die Atomkraft niemals für friedliche Zwecke benützen. Naturgemäss gewonnene Atomkraft müsste überaus billig und ohne jede schädliche Nebenerscheinung sein. Sinn und Zweck der gegenwärtigen Atomforschung und Nutzung ist Wahnsinn. Wozu die Massenvernichtung von Lebenswillen — würde sie nicht zum Vorteile gewisser Minderheiten gereichen.

Zumindest ist dies die verbrecherische Erwartung dieser Minderheiten und ihrer willenlosen Handlanger.

Darum kann ich mir keinen Gott in der Höhe vorstellen, ohne dessen Willen ja kein Sperling vom Dache fallen soll, der da zusehen könnte, wie die Menschen sich in ihrem Wahnwitz bemühen, alle Natur und sich selbst zu vernichten, statt ihr bisheriges Jammerleben in ein freudvolles Dasein zu verwandeln.

Gäbe es diesen Gott, wäre er das unvorstellbar grösste Ungeheuer, gegen das ein Fabeltier, wie der menschenfressende Drache, wahrlich eine Engelsgestalt wäre.

Es kann und darf der Mensch seine kreatürliche Unvollkommenheit keinem anderen Wesen zur Last legen, er muss sie vielmehr erkennend überwinden, wozu ihm die Natur alle Möglichkeiten gegeben hat. Solches Bestreben richtet sich aber gegen bestehende gesellschaftliche Institutionen, die einem menschlich — natürlichen Leben im Wege stehen, aber auf ihrem Bestand beharren, weshalb jeder, der oppositionelles Gedankengut verbreiten würde, geächtet und zum Narren oder Verbrecher gestempelt wird, wie sich dies noch stets erwiesen hat.

Jeder Mensch ist eine eigene Persönlichkeit, dennoch zum Leben in der Gemeinschaft geschaffen, die aber nicht zu gross sein soll, weshalb gerade die Gemeinde die Grenze des Rahmens wäre und nicht der Staat mit seiner Regierung und allem unnützen Kram.

Keine politischen Grenzen, sind doch alle Menschen Bürger dieser, ihrer Welt. Daraus kann sich dann eine Ethik ergeben, die nicht lebensfremd, wie die Religionen, sondern lebensfördernd ist. Wissenschaft, Technik und Kunst könnten bisher ungeahnte Höhen erreichen und zur Verschönerung menschlichen Lebens beitragen. Die Erforschung des Universums wäre dann kein unlösbares Problem, wenn einmal die Menschen frei sind von aller Lebensangst und Lebensfreude die Welt erfüllt.

Dass dies kein Traum bleibe, sondern einmal lebendige Wirklichkeit werde, dies ist mein Glaube.

Adalbert Hirmke

Die Dunkelmänner wittern Morgenluft

Der «American Humanist» beschäftigte sich kürzlich mit der Kampagne einer neuen Fundamentalistengruppe, der «Creation Research Society», die heute im Atomzeitalter die Idee der Evolution bekämpft und erklärt, die Schöpfungsgeschichte, wie sie in den beiden ersten Kapiteln des Alten Testaments beschrieben wird, wäre allein richtig, denn nur sie wurde «von Gott selbst beglaubigt». Daher gäbe es darüber keinerlei weitere Untersuchung oder Auslegungsversuche.

Natürlich musste diese Hinterwäldlerei in den USA aufkommen, wo Höflichkeitsfrömmigkeit zum «guten Ton» gehört, aber was drüben beginnt, kommt immer auch zu uns, daher scheint es nötig, schon beizeiten den Flachköpfen, die aufgrund der Bibel noch an eine flache Erdscheibe glauben, rechtzeitig heimzuleuchten. In Amerika tut es ein Komitee von Wissenschaftern; wir wollen uns damit begnügen, den biblischen Text zu analysieren und zu zeigen, dass es sich um ein **Plagiat handelt, das textkritisch überhaupt nicht ernst genommen werden kann.**

In der Babylonischen Gefangenschaft lernten die Juden die Mythologie des Tigris-Euphratlandes kennen und variierten sie bei der Abfassung des AT, so dass nicht nur die Schöpfungs-, sondern auch die Sintflutsage und vieles andere Plagiate sind, wie der amerikanische Keilschriftforscher Prof. S. N. Kramer in seinem grundlegenden Werk «History Begins at Sumer» (Thames & Hudson, London) gezeigt hat. Von den Sumerern übernahmen die Babylonier, Assyrer, Aegypter usw., dass die Verbindung von Himmel und «Mutter Erde» die ersten Gewalten schuf, die zum Teil noch unzähmbar waren wie die griechischen Titanen [1]) und ihr Vater Kronos. Ein Heilsgott erschlug sie und brachte Ordnung ins Weltall. Nach dem babylonischen Epos «Enumaelisch» (so genannt nach den ersten beiden Wörtern) war Apsu, das himmlische Urwasser (das als Regen herunterkommt), die Urgewalt; aus seiner Verbindung mit Mummu [2]) erstand Tiâmat, das irdische (bes. Meeres-) Wasser. Marduk bekämpfte diese Ungeheuer, und als Tiâmat das Maul aufriss, jagte er einen Sturm in ihren Leib, der sie auseinanderriss.

Besehen wir uns nun den hebräischen Text von Genesis; er beginnt mit dem Wort Bere'schith [3]), zusammengesetzt aus Be = in, und rê'schith = Anfang (oder Kopf, wie in der entsprechenden Hieroglyphe). Dann heisst es Bara Elohim = schufen die Götter. Nun ist 'El, keilschriftlich Ilu, das Wesen, das «verehrt» ('âlah) wird und 'èlohîm ist unleugbar die Mehrzahl. Jedes Wörterbuch erwähnt aber, dass, wenn es sich um den «wahren» Gott handelt, steht das Zeitwort (schuf) im Singular, es gibt aber Fälle, wo es auch dann in der Mehrzahl gebraucht wird! (Davidson: The Analyti-

cal Hebrew and Chaldee Lexikon). Jedoch in Vers 26 sagen diese 'èlohîm, wie im babylonischen Götterrat: «Lasset uns einen Menschen machen. Erschaffen werden zugleich die (sieben) Himmel (shâmajím) und «ha'arez» die Erde, mit vorausgesetztem «'eth» vor beiden; dies ist eine sogen. nota accusativi mit der Bedeutung «zusammen», «in Gemeinschaft mit». Da Haupt- und Eigenschaftswörter oft für Götternamen stehen, kann auch übersetzt werden:

«Im Anfang schufen die Götter (Elohim) zusammen mit Schamajim und Arez . . .» oder «Bereschith schuf Elohim in Gemeinschaft mit Schamajim und Arez» (ostjüdisch «Erez»).

Es beginnt jedenfalls mit dem magischen Schöpfungs-Wort «Es werde Licht», und es «ward» Licht, obwohl die dazu nötige Sonne erst später — nach Pflanzen und Bäumen! — erschaffen wird. Demgemäss beginnt auch das Johannesevangelium: «Im Anfang war das Wort».

Kanaan (d.i. «Tiefland») war mit seinen vielen Völkerschaften immer unter dem Einfluss (und vielfach der Oberherrschaft) der benachbarten Grossreiche, Mesopotamien und Aegypten, daher sind von dort die herrschenden Ideen zu verstehen. Von Ramses III. zurückgetrieben, besetzten hier die Philister — die Peluschtim der Bibel, woraus sich der Name «Palästina» herleitet — die Küstenebene; den nordsyrischen Teil mit den Stadtstaaten Sidon und Tyros nannten die Griechen Phönizien, weil sie von dort Purpur (phoinix) bezogen. Von den Phöniziern haben wir keine Literaturnachweise, sie beschäftigten sich mit Handelsschiffahrt; aber vor minus 2000 gab es in Nordsyrien das Kulturzentrum von Ugarit (Ras Schamrah), dessen Tempelbibliothek um die dreissiger Jahre gefunden wurde. Aus diesen Keilschrifttafeln (den ersten in einer Schrift mit Alphabet) erfahren wir, dass der höchste Gott El hiess, sein Symbol war der Stier; seine Gemahlin hiess Eloah oder Eloth (Göttin). Wie später «Jahvèh» zwar in Namenzusammensetzungen vorkommt, allein aber nicht ausgesprochen werden darf, so wurde auch El durch «Ba'al» (Eigner, daher Herr) umschrieben. [4]) Der Blitz- und Lichtgott hiess Rèschèph (Flamme). Ba'al wurde von Mût (Tod) verschlungen, aber von der Liebesgöttin bekämpft, und mit einem Schwert schlitzte sie ihm den Bauch auf, worauf Ba'al wiederauferstand. [5])

Von der phönizisch-aramäischen Religion, die über die Keniter zu den Hebräern gelangte, erfahren wir bloss über ein Geschichtswerk des Sanchumiahon von Berytus (Beirut), das von Philo ins Griechische übersetzt wurde und via Porphyrios von Eusebius zitiert wird. Darnach entsprangen aus der Verbindung von Dunkelheit und Chaos «Pneuma» (bewegte Luft) und Pothos (Lustverlangen), bzw. Eros (Liebe). Sie zeugen Omichles (Hebr. 'am-qôl), die Mutter aller Menschen. Das Welt-Ei Mot wird zerteilt, die Oberhälfte bildet den Himmel (vgl. Osterei), worauf es licht wird und die Wasser der beiden Hälften sich teilen. Die Kinder von Ba'an (Bohu) und Kronos zeugen Aion (Lebenszeit, wie «Eva») und Protogonos, der «Erstgeborene» = Adam. [6]) Und in Gen. II/4a heisst es: «Die Nachkommen (nicht «Generationen») der (Verbindung) von Himmel und Erde sind . . .»

In Vers 2 der ersten Schöpfungsfassung heisst es: «Und die Erde war formlos und leer und Finsternis brütete auf der Tiefe. Und der Geist Gottes (rûach, griech. pneuma) schwebte über [7]) den Wassern.» Was hier als «formlos und leer» (bzw. Chaos) übersetzt wird, ist im Original Thohu-wa-Bohu, Wüste und Leere; beide Ausdrücke kennen wir bereits als alte Götternamen.

Die über den Wassern brütende Ruach Elohim — übersetzt als «Geist Gottes» — ist im NT die Taube, die nach der Taufe Jesu herabfliegt; sie ist die Vertreterin der Gemahlin Jahvès, die in südägyptischen und aramäischen Quellen als Allat (phöniz. Elot, Arabisch al-làt) oder 'Anat-Yàhvèh (2. Kg. XXIII, 7) zur «Bath-qól», «Tochter einer Stimme» (phönizisch qôl-pîah = Stimme eines Atems) umgedeutet wurde. Ruach ist bewegte Luft, die man riechen, fühlen und hören kann, daher ist sie sowohl ein «Wort» (Logos), wie eine Feuerzunge, ein Hauch oder Atem und der Sturm, der vor dem Pfingstwunder das «Sprechen in vielen Sprachen» einleitet. Philo nennt drei «Potenzen»: Vater — Logos und die mütterliche Sophia (Weisheit). Der Targum Jeruschulajim (die aramäische Fassung des AT) setzt für «bereschith» Chochmah = Weisheit als eine Form von Ruach, wodurch die Elohim geschaffen wurden. Nach den Gen. Rabba 1 berät sich Jahveh vor der Schöpfung mit seiner Vernunft (Thora). Im gnostischen Hebräer-Evangelium wird Pneuma (der Hl. Geist) ausdrücklich als **Mutter** Jesu genannt, und sie sagt bei der Taufe zu ihm: «Du bist mein erstgeborener Sohn»; und in den ebenfalls gnostischen Thomas-Akten heisst es: «. . . Wir preisen . . . deinen unsichtbaren Vater und pneuma, die Mutter aller Geschöpfe. [8])

Das altpersische Vendidad VII, 16 hat bereits die «Unbefleckte» (Anahita), Statuetten der griechischen Demeter sind im «kourotróphos»-Stil, d.h. als Madonna mit Kind wie die ägyptische Isis; Rhea-Kybele wird als «allnährende Mutter Erde» und Méter-Theón, Mutter Gottes verehrt. Jonah = Taube; er kommt lebend wieder aus dem Bauch eines Seeungeheuers.

Die Taube ist das heilige Tier aller Liebes- und Muttergöttinnen, sie wurde kultisch gehalten, vor dem Tempel verkauft und soll prophetische Gabe haben. Im August, wenn in alter Zeit die Sonne im Zeichen Virgo (Jungfrau) stand, lässt die katholische Kirche die Bücher «Weisheit» verlesen. Aus den religiösen Tafeln von Ugarit wurden ganze Stellen — oft beinahe wörtlich — abgeschrieben, sowohl im Alten Testament wie im Talmud — und wenn Dunkelmänner statt an Evolution an die Schöpfungsgeschichte glauben, fallen sie in Heidentum zurück.

Nach der Teilung der Thiamat flüchten die Chaosungeheuer; für sie nennt Pslam 89 den Namen Rahab (Hochmut), und Vers 10 rühmt, Gott hätte sie in Stücke zerhauen, worauf seine Feinde flohen. Im besonderen aber galt Rahab als Vertreter Aegyptens und wird als Meer beim Uebergang der Israeliten geteilt, weshalb es in Psalm 114, Vers 5 heisst: «Was fehlt dir, o Meer, dass du fliehest?» Und Jesaja 51/9—10 ruft aus: «Bist nicht du es, der die Rahab zerschnitt und den Drachen verwundetest? Bist nicht du es, der das Meer austrocknete, die Wasser der grossen Tiefe?» Die «grosse Tiefe» ist wieder eine willkürliche Verschleierung, denn das Original spricht von den «Fluten der grossen Thehom». — Das Teilungsmotiv findet sich an mehreren Stellen des

AT, so in Hiob 26/12, Ps. 74, 13—15 usw.

Orientalische Texte müssen eben im Sinne der orientalischen Denkungsweise gelesen werden und nicht wie es frommen Uebersetzern in den Kram passt.

Otto Wolfgang

[1]) Wir wissen heute, dass die Urmenschen sehr klein waren, denn zahlenmässig schwach, konnten sie die Nahrungskette der Natur (A frisst B und wird von C gefressen) erst verlassen, nachdem sie die ihnen fehlenden natürlichen Waffen durch künstliche ersetzt hatten.

[2]) MU-MU-MU (das Erschaffende) hat eine Nebenbedeutung als «Lärm», weil die Tempelwerkstätten, wo die Götterbilder repariert wurden, «bit-mummu» hiessen und von dort der Werklärm kam.

[3]) TH war ursprünglich ein Lispellaut wie im Englischen, wird aber von den europäischen Juden einfach als S ausgesprochen und in Israel heute als T.

[4]) Die Apostrophe in semitischen Wörtern stehen für Kehlverschlusslaute vor Vokalen, wie sie sich ähnlich im Dänischen als glossolarem Hiatus erhalten haben.

[5]) Entsprechende Berichte sind heute Volksmärchen, wie Rotkäppchen und der Wolf und die sieben Geisslein (Lichtmonate).

[6]) Adam ist anfangs ein Zwilling, ehe Eva (richtig «Chawwa») aus seiner «Rippe» kommt. Das Keilschriftzeichen ADAMU wird «zabur» gelesen, was auch das weibliche Geschlechtsorgan bedeutet!

[7]) «Antlitz (pânîm) ist — wie mayîm (Gewässer) immer Mehrzahl, aber al-p'nej kann auch «auf der Oberfläche», also einfach «über» bedeuten. Dagegen hat ADAM (der Mensch, wörtlich der Blutrote) keine Mehrzahl ausser «Söhne des Menschen».

[8]) Die «WELT» (Hamburg) vom 28. Mai d. J. brachte einen ganzseitigen Artikel «Ist der Hl. Geist eine Frau?» — Ich hatte darüber Artikel veröffentlicht, im New Zealand Rationalist» von Januar 1958 und in London im «Freethinker» vom 21. Juni 1957, sowie «The Mother of God» im Londoner «Humanist» vom März 1959.

Was unsere Leser schreiben

Ohne Verantwortung der Redaktion

Zu «Freidenker und Marxismus» Nr. 5, 6, 7

Auch ich möchte einen Beitrag zum Artikel von Müller über «Freidenkertum und Marxismus» bringen. Zunächst begrüsse ich es, dass ein so heikles Thema in unserer Zeitschrift ohne politisch zu werden gebracht worden ist. Es ist das Verdienst Müllers seine Ansichten nur auf das Weltanschauliche beschränkt zu haben, obwohl es beim Thema «Marxismus» nicht leicht ist, auch Seitenblicke ins politische Gebiet zu machen. Aber das Weltanschauliche zu besprechen, ist andererseits eine besondere Aufgabe einer Freidenker-Vereinigung. Es darf nicht ausgeschaltet werden, auch wenn die Gedanken manchmal nicht leicht sind. Hierin bin ich wohl durchaus einig auch mit den marxistisch gerichteten Gesinnungsgenossen. Ich begrüsse den Artikel schon deswegen, weil er auch bei Marxisten ein Ueberdenken ihrer Ansicht ermöglicht. Denn zum Freidenker gehört eben auch, seine eigene Ansicht laufend zu überprüfen und unter Umständen zu revidieren. Dies hat auch Müller gemacht, denn er ist, wie er uns bei seinem Vortrag in Zürich sagte, in einem marxistisch gerichteten Elternhaus aufgewachsen. Er hat sich sicherlich eingehend mit Marx und seinen Nachfolgern beschäftigt, und man kann ihm nicht den Vorwurf machen, wie es in einem Leserbrief geschah, dass er von dessen Lehre nichts verstünde. Er ist eben durch den Marxismus hindurchgegangen, weil er kritisch dachte. Darin zeigte er, dass er echter Freidenker ist.

Auch ich habe mich eingehend mit Marx und seinen Nachfolgern beschäftigt, vielleicht nicht ganz so gründlich wie Müller, und lehne seine grundsätzlichen Ansichten ab. Dies bedeutet aber nicht, dass er auch Gutes gesagt hat, was allerdings meist nicht von ihm selbst stammt. Ich bin als Freidenker der Ansicht, dass es nirgends nur Gutes und Richtiges und nur Schlechtes und Falsches gibt. Dies gilt auch für die Gesellschaftsformen, eine ideale Gesellschaft, die sich dialektisch zu einem Paradies entwikkelt, wird es nie geben. Es kommt bei der Meinungsbildung nur darauf an, die Verteilung von richtig und falsch zu beurteilen, was aber in vielen Dingen nur subjektiv möglich ist.

Ich möchte kurz die Ansichten Müllers noch etwas ergänzen, und zwar in zwei Punkten, was nicht ausschliesst, dass es noch mehr Bedenken gibt. Zunächst eine Kritik aus den Ansichten von Marx selbst (man nennt dies esoterisch). Marx meint, dass sich das Geistige, also die Weltanschauungen, als Ueberbau aus den jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnissen entwikkelt habe. Dies ist zwar eine unzulässige Verallgemeinerung, denn auch andere Einflüsse wie Eigengesetzlichkeiten, sind noch wirksam, aber gehen wir davon aus, dass es stimmt. Dann ist die Philosophie von Marx ein Produkt der gesellschaftlichen Verhältnisse vor mehr als 100 Jahren. Heute sind aber die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse völlig anders, daher müsste es auch eine andere Anschauung als die von Marx geben. Wer heute dann noch marxistisch denkt, müsste, eben nach Marx, dann eine den heutigen Verhältnissen widersprechende Meinung haben, also könnte er nicht Marxist sein. Umgekehrt ist dann jeder sich noch an Marx orientierende Mensch fest verankert an den Kategorien des vorigen Jahrhunderts, also kann er nicht progressiv sein, wie es von sich die Neomarxisten behaupten. Marx ging vom Elend der Arbeiter aus und stellte darauf aufbauend sein kommunistisches Manifest auf; heute aber geht es dem Arbeiter gut, er ist «bürgerlich» geworden. Was hat dann seine ganze Theorie noch für einen Sinn?

Ferner erwähne ich noch eine Kritik an seiner Dialektik, die er ja von Hegel übernommen hatte. Was Hegel spekulativ als Methode für die spekulative Metaphysik erdacht hat, versuchten Marx und Engels auf die Natur und Gesellschaft anzuwenden. Sie haben gemeint, Hegel damit umgestülpt und auf die Füsse gestellt zu haben. Sie haben aber eine für das Denken «die Bewegung des Begriffes» erdachte Methode auf die Natur bezogen. Damit haben sie die Natur auf den Kopf gestellt. Denn die Dialektik mit Verneinung und Verneinung der Verneinung hat in der Natur keinen Sinn, wo es kausal zugeht und nicht dialektisch im Hegelschen Sinne.

Auch das, was ich hier schreibe, soll nicht überzeugen, sondern zum Nachdenken anregen, in demselben Sinne wie der Artikel von Müller gedacht ist.

Hans Titze

Wo scheiden sich nun eigentlich die Geister?

Der Schluss-Teil des «Marxismus»-Artikels in Ihrer Nummer 7 lässt die Frage auftauchen, ob ein Freidenker, auch wenn er politisch nicht Stellung